

Zeitschrift: Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme
Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Landesplanung
Band: 36 (1979)
Heft: 1-2

Artikel: Standortbestimmung in Montreal
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-782124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Standortbestimmung in Montreal

Die Aufgaben der Planung und das Selbstverständnis der Planer stecken in einer Phase des Überdenkens, des Wandels und der Anpassung an eine sich ständig verändernde Arbeitssituation. Solche Zeiten des Wandels rufen nach einer Standortbestimmung; ein Blick auf Entstehung, Gegenwart und Zukunft der Raumplanung erschien deshalb auch der internationalen Planervereinigung ISOCARP (International Society of City and Regional Planners) als Tagungsthema sinnvoll und notwendig. Unter dem Titel «Wie wird sich der Umfang der räumlichen Planung in seiner Gesamtheit in den nächsten Jahrzehnten entwickeln, und wie wird die Rolle des Planers aussehen?» trafen sich 150 führende Planer aus 20 Nationen vom 1. bis 6. Oktober 1978 zu einem intensiven Erfahrungsaustausch in Montreal, Kanada. Dabei war die Schweiz vertreten durch die Herren Professor R. Meyer-von Gonzenbach, H. Ringli und M. Steiger.

Dass Planung in den Industrienationen ähnliche und vergleichbare Grundzüge aufweist, zeigte sich in den Referaten und Diskussionen. Einige der markantesten in Montreal geäußerten Gedanken dürften deshalb auch für den Beteiligten der schweizerischen Planungsszene – sei er nun Gemeindevertreter oder Planer – eine Richtung weisen, in der das Planungsschiff steuern kann.

Richtiges Verfahren – bestes Ergebnis?

Nach Ansicht von Professor Gerd Albers, München, ist die Raumplanung nicht mehr «einsamer Pionier geplanter Ordnung in einer Welt des freien Kräftespiels». Planung sei vielmehr ein Werkzeug unter vielen, mit denen man den Lauf der Gesellschaft beeinflussen kann – und vielleicht nicht einmal ein sehr wirksames.

Während in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Plan im Mittelpunkt der Planungstätigkeit lag, verlagerte sich bis heute der Schwerpunkt auf die Organisation des Planungsablaufes. Damit war die Hoffnung verbunden, mit dem richtigen Verfahren automatisch zu den besten Ergebnissen zu gelangen. Andererseits konnte der Planer mit der Durchführung des korrekten Verfahrens scheinbar seinen Berufsstand legitimieren; dies in einer Zeit,

die dem Planungshandeln zunehmend politischen Charakter gibt.

Wissenschaftlichkeit und demokratische Planung

Die Verbesserung des Planungsprozesses sollte auf der einen Seite durch mehr Wissenschaft, auf der andern durch mehr Demokratie erreicht werden. Bei der Begehung des wissenschaftlichen Weges erkannte der Planer, dass die Theorie daran leidet, generalisieren zu müssen, währenddem jedoch jedes reale Planungsproblem individuell und weitgehend unwiederholbar ist.

Das Streben nach mehr Demokratie zeigte aber einen anderen Widerspruch auf: Die besten Möglichkeiten der Beeinflussung der Planung durch den Bürger liegen auf der örtlichen Ebene. Gleichzeitig zwingt jedoch die wachsende Komplexität der Planung, immer mehr wichtige Entscheidungen auf immer höherer Verwaltungsebene zu fällen. Für die örtliche Ebene verbleiben somit nur die relativ unwichtigen Entscheidungen.

Welches ist denn der Weg aus diesen Widersprüchen?

Wie kann Planung sich verwirklichen als die Kunst, künftige Entscheidungen offenzuhalten, dem Individuum spontane Entscheidungen zu ermöglichen und dabei noch über die Investitionen von heute zu entscheiden?

Der Planungs-Dinosaurier

Das Planungsamt als abgeschirmter Ort, an dem man in Ruhe über die Zukunft nachdenken und schöne Pläne aufstellen kann, gehört der Vergangenheit an. Ebenso werden unanfechtbare Entscheidungen aufgrund von Computerdaten auch in Zukunft ein Traumbild bleiben. Ein Weg zur Lösung der anstehenden Probleme scheint deshalb der, dass unterschiedliche Typen von Planern ihre unterschiedlichen Kenntnisse und Qualifikationen einsetzen müssen zur Bewältigung der Aufgaben in den Bereichen

- Sozial- und Wirtschaftspolitische Einflussnahme
- Gestaltende Pläne und raumbezogene Investitionen
- Rechtsnormen

Die «umfassende», «integrierte» Planung der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und räumlichen Entwick-

lung darf aber die Planungstätigkeit nicht zu einem lebensuntüchtigen Dinosaurier werden lassen – unfähig, das eigene Gewicht aufrecht zu halten.

Beratung der Politiker

Eine der Hauptaufgaben des praktizierenden Planers – im Rahmen dieser umfassenden Planungstätigkeit – ist die Beratung des Politikers. Im Unterschied zum Forscher muss der Planer heute und in Zukunft bereit sein, dem Politiker zu jeder Zeit Rat zu geben und seine Pläne vorzulegen, auch wenn sie noch nicht voll ausgereift erscheinen. Tut er das nicht, wird die Entscheidung trotzdem gefällt – aber ohne ihn und teilweise von Leuten, die weniger über das Problem wissen als er.

Vom Raumplaner zum Umweltplaner

Eine klare Definition des Planerberufes scheint auch in Zukunft nicht möglich und nicht sinnvoll zu sein. Vielmehr zeichnet sich eine Entwicklung ab, die – wie zum Beispiel bei den Ärzten – eine Vielzahl von Berufsbezeichnungen für unterschiedliche Tätigkeiten erfordert. Vom gestalterisch und räumlich orientierten Arbeitsfeld des Raumplaners weitet sich die Tätigkeit auf viele andere Umweltaspekte aus, die auch wirtschaftliche und gesellschaftliche Bereiche umfassen.

Durch diese Vielfalt der Aufgabenstellungen wird sich in Zukunft immer mehr eine Aufteilung der Planer in Generalisten und Spezialisten ergeben; ein einzelner Planer kann diese Aufgaben nicht mehr allein bewältigen. Die zur Genüge diskutierte und geforderte Teamarbeit ist ganz einfach ein Gebot der Zeit. Die «Spezialisten» – wie zum Beispiel Ökonom, Agronom, Architekt, Soziologe – müssen dabei den Stellenwert ihres Fachbereiches innerhalb der Gesamtplanung nüchtern genug einschätzen und nicht überschätzen. Nur so kann eine brauchbare Synthese der im Team vertretenen Fachleistungen erfolgen – anstelle der Addition von einzelnen Fachbeiträgen. Fachleute, die als Planer tätig sind, müssen deshalb in erster Linie die Fähigkeit haben, Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Fachbereichen zu erkennen und zudem ein ausgeprägtes Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Gesellschaft als Ganzem aufweisen.

Veränderte Umwelt

Wenn wir bisher generell die Rolle des Planers betrachtet haben, darf nicht versäumt werden, auch jene Strömungen und Kräfte anzuzeigen, welche die

Planungstätigkeit beeinflussen. Hierbei hat vor allem ein Gesinnungswandel gegenüber Veränderungen der Umwelt grossen Einfluss auf die Planungsziele. Während früher von Veränderung und Wachstum positive Auswirkungen erwartet wurden, hat dieser Optimismus heute einer Skepsis und zum Teil übertriebener Ängstlichkeit Platz gemacht. Umweltschutz, Erhaltung des kulturellen Erbes und die «small is beautiful»-Ideologie sind Ausdruck dieser Tendenz. Die Zielsetzungen dieser «Bewahrenden Gesellschaft» (im Gegensatz zur «Verbrauchergesellschaft») werden aber gefährdet durch die Randbedingungen und sogenannten Sachzwänge einer stagnierenden Wirtschaft und zum Teil rückläufige Bevölkerungszahlen. Die Bemühungen für eine Dezentralisierung werden erschwert und verhindert durch zunehmende wirtschaftliche und räumliche Ballung in multinationalen Wirtschaftsorganisationen und Agglomerationen mit Zentralverwaltungen, die immer mehr Aufgaben der Gemeinden oder Quartiere übernehmen. In dieser Situation steht der Planer einer Bevölkerung gegenüber, die Planung zu langsam, aufwendig und nicht den Bedürfnissen der Betroffenen entsprechend findet. In diesem Kräftespiel von gesellschaftspolitischen und technologischen Veränderungen scheint es besonders wichtig, klare Zielsetzungen formulieren zu können.

Verfahren anstatt Ziele

Wie sollen aber klare Planungsziele formuliert werden in einer pluralistischen Gesellschaft, die nicht mehr fähig ist, sich selbst verbindliche Ziele zu setzen?

In diesem Zwiespalt läuft nun die Planung Gefahr, aus einem Mangel an Zielen in vielversprechende Verfahren zu flüchten. Die Begrenztheit der Ressourcen und der Belastbarkeit der ökologischen Umwelt lassen jedoch ein unbedachtes «laissez-faire» und übertriebenes individuelles Gewinnstreben nicht mehr zu. Die Befürchtungen gipfeln in der Warnung, dass wir entweder unsere Auffassungen und Wertvorstellungen ändern oder der Möglichkeit einer autoritären Herrschaft ins Auge sehen müssen, um uns vor uns selbst zu retten. Aufgrund dieser Einsichten hat sich deshalb der kanadische Wissenschaftsrat auf das Konzept der «Bewahrenden Gesellschaft» als Alternative zur «Verbrauchergesellschaft» festgelegt. Unter dem Motto «Mehr tun mit weniger» soll Planungspolitik gemacht werden.

Das Schweizer Mitbestimmungsmodell

Sollen einmal gesetzte Ziele auch verwirklicht werden können, müssen sie für verschiedene Zeitbereiche und auf verschiedenen Planungsebenen unterschiedlich gesetzt werden. Was nützen schöne globale Ziele, die mangels entsprechender Planungsinstrumente und Ausführungsorgane nicht realisiert werden können? Bei dieser Betrachtungsweise bieten der helvetische Pragmatismus und unser föderalistischer Staatsaufbau mit seinen drei Planungsebenen (Bund, Kanton, Gemeinde) gute Voraussetzungen. Durch die Möglichkeiten der Mitbestimmung auf örtlicher Ebene können – neben den langfristigen Strategien von Bund und Kanton – kleine Planungsschritte ausgeführt werden. Diese Politik der kleinen Schritte zeitigt zudem ein nicht zu unterschätzendes Resultat: das für alle Beteiligten notwendige Erfolgserlebnis. Die Mitbestimmung der Bevölkerung auf örtlicher Ebene kann in verschiedenen Formen erfolgen. Sei es nun die Mitarbeit in Planungskommission, Arbeitsgruppen, Ad-hoc-Gruppen, oder seien es Bürgerinitiativen; Mitbestimmung soll dabei stets ein Instrument sein zum Erkennen der Bedürfnisse der Bevölkerung. Der Entscheid soll aber nach wie vor durch das gewählte politische Gremium gefällt werden. Soll Mitbestimmung erfolgreich sein, muss der Planer jedoch eine allgemeinverständliche Sprache sprechen können. Und gerade dieser Aspekt scheint sowohl im In- wie im Ausland noch verbesserungsbedürftig.

Gemeindeberatung

Neben der Art und Weise, wie in der Schweiz Mitbestimmung praktiziert

wird, stösst auch der Gedanke der Gemeindeberatung im Ausland auf grosses Interesse. Die Gemeindeberatung bietet sowohl dem Politiker als auch dem Planer die beste Möglichkeit laufend notwendige Entscheidungen möglichst objektiv und aufgrund der neuesten Erkenntnisse zu fällen. Dies bedingt jedoch, dass der Politiker bei jeder Tätigkeit überlegt, was deren räumliche Auswirkungen sind, und diese durch einen unabhängigen Berater beurteilen lässt.

Unter Gemeindeberatung wird hierbei die kontinuierliche Beratung des Politikers durch einen unabhängigen «Generalisten-Planer» verstanden, wobei je nach Problemstellung der Generalist den «Spezialisten-Planer» beziehen kann. Dadurch wird einerseits die Kontinuität, und damit verbunden die nötige Ortskenntnis, gewährleistet, und zum anderen hat der Politiker fachlich fundierte Argumente zur Begründung seines Entscheides zur Hand. Bei dieser Art der Planertätigkeit gewinnen neben den statischen Instrumenten (Zonenplan) vor allem die flexiblen Instrumente wie Richtplan oder Informationsplan an Bedeutung. Richtplan oder Informationsplan werden hierbei als Prozess verstanden, der den ständig sich verändernden Gegebenheiten und Erkenntnissen Rechnung trägt.

In Montreal zeigte sich somit, dass sowohl Planungsverfahren und generelle Ziele als auch Planungsinstrumente in der ganzen westlichen Hemisphäre vergleichbare Züge aufweisen. Die Schweiz liegt auch hier im Trend der Zeit. stu

Quellen

Interviews mit H. Ringli (ORL-Institut) und M. Steiger (Planpartner AG) und Tagungsunterlagen.

Naturschutzinventar (Neuerscheinung)

Das Baudepartement des Kantons Solothurn hat ein Naturschutzinventar publiziert. Als angemessenen und sinnvollen Beitrag zum Naturschutzjahr gab der Regierungsrat im Jahre 1970 den Auftrag, ein Naturschutzinventar zu erstellen. In ihm werden die bemerkenswerten Erscheinungsformen der Natur nach Alter, Art und Form erfasst und dargestellt, vor allem beachtliche

Bäume, Sträucher, Reservate und geologisch interessante Objekte. In mühseliger und geduldiger Kleinarbeit hat alt Forstmeister Edmund Burki die mannigfaltigen Unterlagen zusammengetragen.

(Edmund Burki, Naturschutzinventar, herausgegeben vom Natur- und Heimatschutz des Kantons Solothurn, Solothurn 1978)